



In den Klassenzimmern im Landkreis bemüht man sich um „Zweisprachigkeit“: Der Dialekt ist nicht verboten, doch allzu derb sollte er nicht ausfallen.

Lehrer achten auf „Zweisprachigkeit“

Schüler dürfen nicht zu derbes Bayerisch sprechen – Vorbild der Lehrer

Cham. Die Schüler im Freistaat drohen ihren bayerischen Dialekt zu vergessen. Ein Mundartwettbewerb, ausgelobt vom Kultusministerium, soll hier gegensteuern. Dabei haben die Schulleiter im Landkreis Cham genau das gegenteilige Problem: Viele Schüler zwischen Falkenstein und Lam sprechen breiten oberpfälzer Dialekt und kennen für manchen Ausdruck kaum die hochdeutsche Entsprechung. „Schäd“ und „niad“ passen eben in keinen Aufsatz.

„Gerade in der Unter- und Mittelstufe sprechen viele Schüler breiten oberpfälzer Dialekt“, hat Gerhard Pschorn, Direktor am Robert-Schuman-Gymnasium, schon häufig beobachtet. Gegen die Mundart an sich hat der Schulleiter auch nichts einzuwenden, nur sollte er eben im Unterricht nicht zu derb ausfallen. „Wir wollen den Dialekt nicht verdrängen, er ist ein wichtiger Bestandteil der bayerischen Identität. Aber die Schüler müssen eben auch Hochdeutsch beherrschen und wissen, wo sie welche Sprache gebrauchen“, ist Pschorn ein Verfechter der „Zweisprachigkeit“.

Erst vor kurzem stand das Thema „Mundart“ sogar auf der Tagesordnung bei einer Sitzung der Deutschlehrer. Schließlich sind sie besonders gefördert, den jungen RSGlern hoch-

deutsch beizubringen. Und das ist gar nicht so einfach, denn wird ein Schüler zu oft verbessert, verstummt er. „Wichtig ist das Vorbild der Lehrer“, versichert Pschorn, der selbst im Unterricht darauf achtet, dass nicht zu derbes Bayerisch gesprochen wird. So ruft er des öfteren die letzten 15 Minuten einer Unterrichtsstunde zur „dialektfreien“ Zone aus.

Und noch eines ist dem RSG-Chef aufgefallen: Je älter die Schüler, desto weniger wird Dialekt gesprochen. „Die Jugendlichen gehen bewußter mit der Sprache um“, ist Pschorn überzeugt. Sie unterscheiden ganz bewußt, wo sie ihre Mundart, Jugendjargon oder eben Hochdeutsch verwenden.

Brachte oder brang?

Diese Erfahrung hat auch Martina Mathes, Leiter der Wirtschaftsschule Waldmünchen, gemacht. Ansonsten hat auch sie im Unterricht mit dem oberpfälzer Dialekt zu kämpfen. Dann heißt es bei ihr im Unterricht: „So und jetzt das ganze nochmal in Hochdeutsch!“ Dabei fällt der Schulleiterin häufig auf, dass viele Kinder gar nicht wissen, welche Entsprechung ein Dialektausdruck hat. Oder wie die Vergangenheitsform von „bringen“ heißt. Erst vor kurzem führte sie lange Diskussionen im Unterricht, da die Schüler überzeugt

waren, dass es „brang“ und nicht „brachte“ heißt.

Das einfache Gegenmittel ist nach Ansicht von Marina Mathes das Lesen. Die Lehrerin: „Je mehr und je früher Kinder lesen, desto größer ist ihr Wortschatz und ihre Ausdrucksfähigkeit.“ Dann kommt es auch nicht vor, dass sie Jugendlichen erst im Unterricht mühsam erklären muss, was eine Allee ist oder was das Wort „Bedrängnis“ bedeutet.

Aus „er“ wird „a“

Da haben die Schützlinge von Max Wiesenreiter noch ganz andere Sorgen. Sie müssen erst noch das Lesen und Schreiben lernen. Und das hat in der Oberpfalz seine ganz besonderen Tücken. Wer „Deutsch“ oder „Kinda“ sagt, der schreibt es auch so. „Unsere Kinder haben es manchmal ein bißchen schwerer als die Nordlichter“, weiß Wiesenreiter, Rektor der Chamer Grundschule.

Den Dialekt an sich will der Grundschulchef aber nicht aus dem Schulalltag verdrängen. Wiesenreiter: „Der Dialekt hat einen wichtigen Stellenwert. Es wäre schade, wenn das in Vergessenheit geraten würde.“ Die Schüler müssten aber lernen, wann sie Dialekt sprechen dürfen und wann eher Hochdeutsch angebracht ist. Den Kindern auf behutsame Weise das Gespür für diese Differenzierung zu vermitteln, das hat sich Max Wiesenreiter zur Aufgabe gesetzt.